

12: Ein ganz *normaler* Kampf

Ein paar helle Glöckchen erklangen, als ein älterer Herr in grauem Anzug das Café verließ, sich dabei seinen schlichten und doch eleganten Hut aufsetzte, bevor er sich zu seinem Auto begab, einem schwarzen, altmodischen Wagen, der jedoch fein säuberlich poliert war und von seinem Besitzer offenbar so geschätzt und gepflegt wurde wie manch ein Pokémon von seinem Trainer.

Meine Augen folgten dem Mann nur kurz, bevor ich die Tasse Cappuccino, die vor mir stand, an meine Lippen hob und einen Schluck nahm. Es war ein hervorragender Kaffee, der dem Ruf dieses kleinen Bistros am Rande der Altstadt von Septerna City mehr als gerecht wurde. Genüsslich seufzte ich und aß als nächstes ein Stück von dem bestrichenen Toast, der mir als Frühstück diente. Der Aufstrich war eine Art Marmelade aus örtlichen Früchten, genauer gesagt aus dem nahen Ewigwald, die von den Besitzern des Cafés hergestellt wurde und nur hier zu erhalten war. Alles in allem war dieser nicht ganz so geheime Geheimtipp, den jeder Besucher Septernas mindestens einmal aufsuchte, den Weg tatsächlich wert. Nicht nur wegen der Getränke und des Essens, sondern auch wegen der entspannten Atmosphäre und der interessanten Umgebung.

Gerade Letztere war es, die für viele den Charme an dieser Stadt ausmachte. Hier in dieser Gegend, also in der Altstadt Septernas, gab es kaum richtige Wohnhäuser, dafür aber umso mehr alte Lagerhäuser entlang einer längst aufgegebenen Eisenbahnstrecke – als ich diese Beschreibung zum ersten Mal gehört hatte, hatte ich mir einen trostlosen, düsteren Ort vorgestellt, der seine besten Jahre längst hinter sich gelassen hatte, doch tatsächlich war das nicht der Fall.

Im Gegenteil, erblickte man zum ersten Mal diese sogenannten Lagerhäuser, in der Erwartung, verfallene und verlassene Gebäude vorzufinden, denen man durch einen Abriss einen gehörigen Gefallen tun würde, wurde man ziemlich überrascht, denn das erste Wort, das den meisten Menschen bei diesem Anblick wohl in den Sinn kommen musste, war *Kunstwerk*. Genau das waren diese Hallen nämlich, die schon vor Jahrzehnten von der Zuggesellschaft, der sie ursprünglich gehört hatten, aufgegeben worden waren – interessanterweise kurz nach der Explosion in der heutigen Traumbrache. An Alter und Verfall erinnerte hier tatsächlich wenig, denn in all den Jahren seit dem Rückzug jener Gesellschaft waren die Bürger Septernas nicht untätig geblieben, sodass die Außenwände – und nach allem was ich wusste vielleicht auch

die inneren – nun durch eine unerwartete Farbenpracht beeindruckten. Es war, als hätte ein verrückter Maler all diese Wände als seine Leinwand genommen, um daraus ein Werk zu formen, das eine ganze Stadt umfasste. Tatsächlich war es so, wie ich kurz nach meiner Ankunft hier erfahren hatte, dass sich in vielen dieser Lagerhallen nun die Ateliers aufstrebender Künstler befanden, und Gerüchten zufolge hatte auch die Karriere Arties, des Arenaleiters von Stratos City, der ebenfalls ein Maler war, hier seinen Anfang genommen. Auch heute kam er angeblich noch manchmal hierher, um sich unter die anderen Künstler zu mischen und anonym ein neues Werk zu präsentieren.

Nun, das mochte sein, wie es wollte, ich interessierte mich jedenfalls mehr für diese halb leere Tasse vor mir als für die Bilder all dieser Künstler, die aus allen Himmelsrichtungen nach Septerna strebten – ich wollte ihre Leistungen keineswegs schmälern, dazu waren diese Lagerhäuser zu schön, sodass sogar ich es anerkennen musste. Es war lediglich so, dass ich mich noch nie sonderlich für Kunst interessiert hatte. Ich hatte dem einen oder anderen dieser Ateliers einen Besuch abgestattet, aus reiner Neugierde, aber richtiges Interesse war dadurch bei mir nicht wirklich geweckt worden.

»Septerna«, murmelte ich und rührte geistesabwesend in meiner Tasse. »Das hat länger gedauert als gedacht. Ursprünglich habe ich geglaubt, zu diesem Zeitpunkt meiner Reise wäre ich schon in Stratos. Wie naiv. Ich frage mich, wo Bell und Cheren stecken.«

Es mochte tatsächlich gut sein, dass die beiden mir nun schon weit voraus waren, sie mussten immerhin schon vor über einem Monat hier angekommen sein, ich dagegen hatte die letzte Stadt vor der östlichen Meerenge erst gestern erreicht. Ich hatte meine Gründe. Die letzten Wochen hatte ich in der Wildnis nahe der Grundwassersenke verbracht, um Zurrokex' Tod zu verarbeiten und mir darüber klar zu werden, wie es weitergehen sollte. Ich hatte viel trainiert, viel nachgedacht, war zu neuen Erkenntnissen gelangt. Ich wusste nicht, ob es reichte, aber ich hatte das Gefühl, dass ich jetzt endlich weitermachen konnte. Ob ich damit recht behalten sollte, würde sich zeigen.

»Hey, habt ihr es schon gehört?« Ich bemerkte ein Gespräch zwischen drei Jugendlichen, die nur zwei Tische weiter saßen, und spitzte die Ohren. »Diese Feuer-Trainerin, die Aloe vor einiger Zeit so vernichtend geschlagen hat, hat jetzt auch den Orden von Rayono City. Es kam gestern in den Nachrichten, Kamilla hat auf offener Bühne verloren.«

»Kamilla?«, fragte einer der beiden Freunde des Sprechers. »Dieses Model, das gleichzeitig Arenaleiterin ist?«

»Genau die«, nickte der Erste. »Mein großer Bruder hat gesagt, diese Ass-Trainerin könnte der nächste Champ werden.«

»Sie ist eine Ass-Trainerin?«, griff der Dritte mit großen Augen auf. »Wow! Kein Wunder, dass sie so stark ist. Ich habe gehört, es soll enorm schwer sein, einen Ass-Trainer-Abschluss zu bekommen. Nur einer von tausend Kandidaten schafft es!«

»Ich weiß nicht.« Der Zweite hatte offenbar Bedenken. »Wenn sie tatsächlich nur Feuer-Pokémon trainiert, ist sie dann nicht schwach gegen jemanden, der ein Wasser-Pokémon hat? Was wäre zum Beispiel, wenn sie versuchen würde, den Orden von Abidaya City zu bekommen? Die Leute dort sind alle verrückt nach Wasser-Pokémon. Mein Vater war mal dort, und ihr werdet nicht glauben, was...«

Das Gespräch schweifte ab und drehte sich nicht mehr um Arenen und starke Trainer, deshalb hörte ich auch nicht länger zu. Es war ohnehin unhöflich, zu lauschen. Stattdessen lehnte ich mich nun zurück, trank meinen Cappuccino aus und beendete mein Frühstück. *Jemand hat also vor einiger Zeit die Arenaleiterin von Septerna besiegt. Cheren? Nein, es war von einer Frau die Rede, noch dazu von einer Ass-Trainerin. Und sie trainiert nur Feuer-Pokémon. Sicher nicht der schlechteste Typ, aber wie weit kommt man letztlich schon mit einem Mono-Team?*

Ich bezahlte und stand auf. Wie auch immer, ich würde mir unabhängig davon die Arena einmal ansehen. Aber davor wollte ich noch einer anderen Sehenswürdigkeit dieses Ortes einen Besuch abstatten. Fragte man, was es hier neben der alten Eisenbahnlinie und den bunten Lagerhallenateliers noch zu sehen gab, konnten wohl im Großen und Ganzen zwei Antworten darauf gegeben werden: Das Museum, welches altertümliche Funde aus Ruinen untergegangener Kulturen ausstellte, nebst einiger Pokémon-Fossilien, und die Bibliothek von Septerna, die als eine der größten Einalls galt. Letztere sollte jetzt auch mein erklärtes Ziel werden – schon bevor ich meine Reise begonnen hatte, hatte ich mir fest vorgenommen, mir diese Bibliothek einmal anzusehen. Ich mochte vielleicht nicht so erscheinen, aber ich war fast ebenso wissbegierig wie Cheren, jedenfalls dann, wenn es um legendäre Pokémon ging, insbesondere die antiken Drachen Einalls. Wenn ich irgendwo interessantes Material über diese fand, dann in der Bibliothek von Septerna City.

So machte ich mich auf den Weg, ließ den farbenfroheren Stadtteil hinter mir und näherte mich zu Fuß dem Zentrum. Eine U-Bahn gab es hier nicht, dazu war Septerna letztlich doch zu klein, und gerade in der Altstadt war das meiste auch zu Fuß erreichbar, sodass ich nicht

unbedingt auf Busse oder Ähnliches angewiesen war. Das Pokémon-Center lag tatsächlich etwa auf halber Strecke zwischen dem Café Lagerhaus, von dem ich gerade kam, und der Bibliothek, zu der ich wollte. Ich hätte auch direkt im Center frühstücken können, aber ich hatte das berühmte Bistro testen wollen, gerade weil ich in den letzten Wochen kaum etwas Ordentliches zwischen die Zähne bekommen hatte.

Die letzten Wochen... fast erschienen sie schon nur noch wie ein Traum für mich. Nachdem ich mich in jener düsteren Nacht von Grünchen getrennt hatte, war ich eine Zeit lang ziellos durch die Gegend gestreift, hatte mich nahe an der Grundwassersenke gehalten, aber mich nicht mehr den Straßen genähert. Ich hatte eine kleine Nebenhöhle in der Senke gefunden, in der ich mich vorläufig niedergelassen hatte, und dort hatte ich den Großteil meiner Zeit darauf verwendet, grübelnd Löcher in die Luft zu starren – nennt es von mir aus meditieren.

Was meine Meditation schließlich ergeben hatte, darüber war ich mir selbst nicht ganz sicher. Zurrokex hatte ein schlimmes Schicksal ereilt, weil ich zu egoistisch gewesen war und zu wenig auf meine Pokémon geachtet hatte. Das schlimmste an dem Ganzen waren diese stetigen Selbstvorwürfe, die ich einfach nicht loswurde, egal wie sehr ich mir einredete, dass ich keine andere Wahl gehabt hatte. Es stimmte schlichtweg nicht. Es gab viele Wege, die ich hätte einschlagen können – es hätte nur eines einzelnen, rechtzeitigen Blicks nach hinten bedurft, und alles wäre vielleicht anders gekommen. Warum also hatte ich den Pfad gewählt, der mich ins Hier und Jetzt führte?

Immer wieder hatte ich mir ausgemalt, wie Zurrokex' letzte Minuten auf dieser Welt ausgesehen haben mochten. Schwer verletzt, blutend, mit Knochenbrüchen und Verbrennungen hatte sich die kleine Echse durchs Unterholz geschleppt, in der vagen Hoffnung, seinen Trainer einzuholen. Es hatte nicht aufgegeben, da war ich mir sicher. Aufgeben hatte nie zu dem kleinen Kerlchen gepasst. Es war weitergegangen – und es wäre immer weitergegangen, hätte nicht Giratina seine Schattenschwingen über ihm ausgebreitet. Bis zuletzt musste es auf mich vertraut haben, auf mein Zurückkommen gehofft haben, nur um am Ende enttäuscht zu werden.

Stattdessen war N gekommen. Ich wusste nicht, was er dort gemacht hatte, ob er vielleicht wirklich irgendwie mit Team Plasma zusammenhing und deshalb dort gewesen war, aber es war auch nicht von Belang. Denn er war dort gewesen und ich nicht, das war alles, was zählte. Ich hoffte inständig, er hatte Zurrokex den Abschied erleichtert und es nachher begraben. Ich hatte nur erneut die Flucht ergriffen, als ich den leblosen Körper gesehen hatte, den Anblick

nicht ertragend.

In der Grundwassersenke hatte ich versucht, die Stimme der Pokémon zu hören, von der N bei unserer ersten Begegnung gesprochen hatte, ohne Erfolg. Und doch hatte ich das Gefühl, ein tieferes Band zu meinen Partnern geknüpft zu haben. Zu Zwottronin, zu Grillmak... und zu dem neuen Mitglied meines Teams, das ich dort gefangen hatte, obwohl ich nach diesem Vorfall erhebliche Bedenken gehabt hatte.

Wie sich herausgestellt hatte, war die Nebenhöhle, in der ich mich kurzerhand einquartiert hatte, bewohnt gewesen. Ich hatte mich unerlaubt ins Revier eines Kiesling begeben, eines kleinen Gestein-Pokémon, das lediglich wie ein blauer Gesteinsbrocken mit einem schwarzen Loch als Gesicht und zwei steinernen Füßen sowie einer Art steinernen Antenne aussah. Zuerst hatte mich dieses Kiesling rigoros angegriffen, um sein Revier zu verteidigen, doch nachdem ich es mit ein paar Wasser-Attacken von Zwottronin aus meiner Hälfte der Höhle verscheucht hatte, war ein angespannter Waffenstillstand zwischen uns eingeleitet.

Während ich trainiert und meditiert hatte, war es oftmals einfach nur dort gestanden, auf einem spitzen Felsen, der aus dem Boden geragt hatte, und hatte mich beobachtet. Nach einiger Zeit war es, während ich mit Zwottronin den Kalksurfer geübt hatte, plötzlich von seinem Aussichtspunkt heruntergekommen und hatte begonnen, einige Steine zu zerschmettern oder sich unter den Wasserstrahl der Quelle zu stellen, die sich in jener Nebenhöhle aus der Wand ergoss, und war dort manchmal stundenlang verharret, obwohl es Wasser hassen musste.

In anderen Worten, es hatte trainiert. Es hatte mich und meine Pokémon gesehen und auf einmal angefangen, auch seinen eigenen Körper und Geist zu stählen.

Ich glaube, das war der Wendepunkt, an dem meine bis dahin düsteren Gedanken sich nach und nach wieder aufgehellt hatten. Auf einmal hatte ich einen kleinen, aber ernstzunehmenden Rivalen dort in der Wildnis, hinter dem ich nicht hatte zurückstehen wollen. Und so schaffte es dieses kleine, unscheinbare Kiesling, mich von meinem Verlust abzulenken und mich wieder daran zu erinnern, wie viel Spaß es machen konnte, Pokémon zu trainieren, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, und sei es nur, nicht gegen eine Art belebten Stein zu verlieren.

Irgendwie... irgendwie musste ich mit dem Kapitel, das hinter mir lag, abschließen. Das hatte mir dieses Kiesling bewusst gemacht. Zurrokex' Ableben ließ sich nicht rückgängig machen, aber ich konnte aus meinen Fehlern lernen und dafür sorgen, dass sich so etwas nicht wiederholte. Ich konnte noch immer ein Trainer sein. Zurrokex hätte nicht gewollt, dass ich in der Zeit erstarrte und nicht mehr weiterkam, weil die Ereignisse jener Nacht zu sehr auf mein

Gewissen drückten.

Ich war wachgerüttelt worden – aber damit war meine Zeit in der Grundwassersenke noch nicht vorüber gewesen. Ich hatte Kiesling gefangen und es in meinen Trainingsplan mit einbezogen, mein neues Dreiergespann aufeinander abgestimmt und diese Auszeit von der Reise dafür genutzt, mich auf die unbekannte Zukunft vorzubereiten, der ich nun letztlich wieder ein bisschen zuversichtlicher entgegensehen konnte.

N, hatte ich in Gedanken gesagt, als ich schließlich gen Septerna aufgebrochen war. Ich verstehe noch immer nicht, was genau du mir damals sagen wolltest oder wie du solch herzzerreißende Tränen für ein Pokémon vergießen konntest, das du kaum kanntest. Aber ich habe die Wirklichkeit akzeptiert und schreite nun fort.

Letzten Endes hatte ich gute sechs Wochen in der und um die Grundwassersenke herum verbracht, in denen ich beinahe gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten gewesen war. Mein Viso-Caster hatte nach wie vor keinen Akku mehr gehabt, aber die Ranger, denen ich dort einige Male begegnet war, hatten mich über die Geschehnisse in Einall auf dem Laufenden gehalten und mir meist auch etwas zu essen gegeben. Ansonsten hatte ich mich von kargem, lange haltenden Proviant oder Beeren aus dem Wald ernährt. Team Plasma hatte sich, so weit ich wusste, seit dem Überfall auf die Trainerschule nicht mehr blicken lassen, zumindest nicht in der Öffentlichkeit, aber wer wusste schon, wie viele Pokémon sie in der Zwischenzeit von hilflosen Trainern gestohlen hatten, die nicht hatten entkommen können wie ich, vielleicht deswegen, weil sie an all ihre Pokémon gedacht und sie beschützt hatten.

Nach meiner Ankunft im Pokémon-Center, bei der ich bestimmt einige Blicke auf mich gezogen hatte, hatten erst einmal eine ordentliche Rasur und ein ausführliches Bad auf der Tagesordnung gestanden, verbunden mit dem Kauf einer neuen Garderobe, meine Kleidung war von der Flucht und der langen Zeit in der Wildnis zu verschlissen gewesen. Ich war noch immer bei den Farben Blau und Schwarz geblieben, legte nun jedoch mehr Fokus auf Letzteres. Alles, was noch fehlte, war ein passender Haarschnitt, denn natürlich waren meine Haare nicht so freundlich gewesen, ihr Wachstum in der Zwischenzeit einzustellen. Zuhause hatte das stets meine Mutter übernommen, hier würde ich jedoch bei Gelegenheit einen Frisör aufsuchen müssen.

Bevor ich dazu kam, galt es jedoch zunächst, die Bibliothek zu finden, was sich als nicht sehr schwer gestaltete, gehörte sie doch zu den wichtigsten Attraktionen der Stadt, sodass der Weg dorthin gut beschildert war und ich notfalls einen der Einwohner fragen konnte. Schließ-

lich öffnete sich vor mir der zentrale Platz von Septerna, an welchem sich sowohl mein Ziel als auch das vorher erwähnte Museum befanden, direkt nebeneinander.

Letzteres war ein graues, komplett steinernes Gebäude, das noch weit älter war als die bemalten Lagerhallen, denn um dieses Bauwerk herum war Septerna entstanden, lange bevor die Eisenbahnstrecke gebaut und wieder verlassen worden war. Obwohl es damals natürlich noch kein Museum gewesen war, sondern das Rathaus, aber davon gab es jetzt ein neueres in einem anderen Stadtteil. Die Bibliothek dagegen, obwohl sie auch nicht gerade neumodisch wirkte, erweckte doch einen... nun, *gepflegteren* Eindruck, sofern man das bei einem Bauwerk wie diesem sagen konnte. Es bestand zum Teil aus einem dunklen Holz und war dabei nicht ganz so hoch wie das Museum, verfügte aber dennoch über mehrere Stockwerke, die vermutlich bis oben hin gefüllt waren mit Büchern.

Dann sehen wir uns das doch mal näher an, beschloss ich ohne langes Zögern und lief über den Platz zum Eingang dieses Hortes an wertvollem Wissen. *Ich bin gespannt, ob es dort mehr über Zekrom zu erfahren gibt als im Pokédex.*

Einige Zeit später saß ich an einem der Tische in der Bibliothek, ein aufgeschlagenes Buch vor mir, und war ins Lesen vertieft. Der Titel des Buches lautete *Legenden und Mythen Einalls – Eine geordnete Übersicht*. Es war ziemlich trocken, aber dennoch interessant.

Dieser Ort war genau das, was ich mir von ihm erhofft hatte. Ich hatte gehört, dass in vielen größeren Städten, an denen es auch renommierte Universitäten gab, die Bücher nicht in öffentlich zugänglichen Sälen aufbewahrt wurden, sondern reserviert und dann abgeholt oder in speziellen Leseräumen gelesen werden mussten – das mochte ein hochmodernes System sein, durch das unter anderem die Sicherheit der Bücher, vor allem wertvoller, älterer Exemplare, gewährleistet wurde, aber mit einer richtigen Bibliothek hatte das meines Erachtens nicht mehr viel gemein.

Anders hier in Septerna, wo die Bibliothek noch traditioneller Art war, mit langen Reihen an Bücherregalen, die bis obenhin gefüllt waren mit den verschiedensten Werken verschiedenster Autoren, verfügbar für einen jeden zum hier lesen oder ausleihen. Ein Büchereikomplex über mehrere Etagen, fest unterteilt in verschiedene Bereiche, bei denen es selbst an den scheinbar geringsten Themen nicht mangelte. Den Pokémon und ihren Mysterien war jedoch ein gesamtes Stockwerk zugewiesen worden, mit einer umfangreichen Abteilung über alte Sagen und Legenden, die sich um legendäre und mystische Pokémon rankten.

Ich klappte mein aktuelles Buch zu, nachdem ich festgestellt hatte, dass auch der Autor von diesem nicht viel mehr über Zekrom und Reshiram, die legendären Drachen von Einall, zu sagen hatte als die fünf Altertumsforscher, deren Bücher ich vorher unter die Lupe genommen hatte. Zumal ich die meisten der dort aufgeführten Geschichten ohnehin schon kannte, da sie in ganz Einall mündlich überliefert wurden. Es war unsere Mythologie, mit der hier jedes Kind aufwuchs. Zwar gab es regionale Variationen, hauptsächlich unterteilt durch die beiden Meerengen Einalls, aber im Großen und Ganzen war es dasselbe.

Wenn man über die Legenden Einalls sprach, waren es vor allem drei, die ein jeder, der hier geboren und aufgewachsen war, nennen konnte: Zum Ersten die Erzählung über die drei Ritter der Redlichkeit, welche eine große Zahl an Pokémon vor einem tödlichen Waldbrand gerettet hatten. Interessanterweise wurde in einigen dieser Bücher aufgeführt, dass das Feuer angeblich von Menschen verursacht worden war, in zwei Werken war sogar von einem Krieg zwischen Menschen als Ursache die Rede gewesen. Dieses Detail war in der Version, die ich aus meiner Kindheit kannte, nicht vorhanden.

Zum Zweiten gab es die Geschichte von den Wetter-Pokémon Voltolos und Boreos, die sich in einem der heftigsten Stürme, die Einall je erlebt hatte, bekämpft hatten, bis das dritte Pokémon im Bunde, Demeteros, dem ein Ende gesetzt hatte. Seither zogen sie jedoch weiter über das Land, ein Gewitter ihr stetiger Begleiter, und sollten Voltolos und Boreos je wieder aufeinandertreffen, würde ein weiterer Jahrtausendsturm die Einall-Region erschüttern.

Und zu guter Letzt war da noch... der Krieg von Schwarz und Weiß. Der Kampf der legendären Helden von Wunsch und Wirklichkeit und ihrer Drachen-Pokémon Reshiram und Zekrom.

Vor dreitausend Jahren hatten Katastrophen und niemals endende Kämpfe sowohl der Pokémon als auch der Menschen Einall an den Rande des Abgrunds getrieben. In dieser Zeit der größten Not war der hohe Drache, der die Region hütete, herabgestiegen, um einen Helden zu erwählen, der Einall in eine neue, bessere Zukunft führen sollte. Doch er fand nicht nur einen, der würdig war, sondern zwei – Zwillinge, wie es in manchen Varianten der Legende hieß. Da spaltete sich der hohe Drache auf, und so entstanden Reshiram, das für die Wünsche und Träume aller einstand, und Zekrom, das die Wirklichkeit und die Realität verkörperte. Gemeinsam bereiteten die Helden von Schwarz und Weiß dem Zeitalter des Blutes und Feuers ein Ende.

Doch als endlich Friede und Wohlstand herrschten, betrogen die beiden Helden einander,

denn ihre Ideale hatten sich zu weit voneinander entfernt. Der Held Reshirams, der seinen Wunsch für eine bessere Welt noch nicht erfüllt sah und über die anhaltende Gewaltbereitschaft der Menschen betrübt war, geriet in Streit mit dem Helden von Zekrom, der die Wirklichkeit, die sie gemeinsam geschaffen hatten, zu bewahren versuchte. So begann der Krieg von Schwarz und Weiß.

Hundert Tage und Nächte lang, so hieß es in der bekannten Sage, sollten die Helden und ihre beiden legendären Drachen gegeneinander gekämpft haben, gemeinsam mit den Heerscharen, die ihnen folgten, bis sie schließlich beide erschöpft darnieder sanken und erkannten, was sie in ihrem Zorn angerichtet hatten – denn einmal mehr war Einall verwüstet. Doch da stiegen Zekrom und Reshiram auf und vereinten sich ein letztes Mal zum hohen Drachen, um das Land zu segnen und wiederherzustellen, ehe dessen Hüter sich auf ewig aufspaltete und beide Teile in einen tiefen, Jahrhunderte oder gar Jahrtausende währenden Schlaf fielen, um zu erwachen, wenn einmal mehr zwei Helden sich erhoben, die ihrer würdig waren. Und die Zwillinge, so hieß es, büßten für ihre Fehler, indem sie ihr restliches Leben dem Dienste an Einall und seinen Menschen wie auch Pokémon verschrieben. Sie leiteten das Land als wandernde Weise und läuteten somit endlich die neue Ära ein, die sie von Anfang an hätten bringen sollen. Das war jedenfalls die gängigste Auffassung dessen, was damals nach dem Ende des Krieges geschehen war, denn hierin widersprachen sich die verschiedenen Überlieferungen, die ohnehin allesamt recht vage waren.

Dies war die Geschichte des Ursprungs des Volkes und des Landes von Einall, und seiner Pokémon. Es war die wichtigste Legende für alle, die hier lebten und in denen das Blut jener floss, die zur Zeit der beiden Helden gelebt hatten – manch einer glaubte sogar, dass selbst heute noch direkte Nachfahren jener Helden existierten, irgendwo, verborgen vor den Augen aller. Ich war wie alle anderen Kinder in Einall mit dieser Geschichte aufgewachsen, aber dennoch hatte mich Zekrom schon immer weit mehr fasziniert als meine Freunde, dieses Gefühl hatte ich zumindest.

Ich hatte gehofft, hier mehr über den schwarzen Drachen herausfinden zu können, aber bisher war es nicht wirklich viel. Keiner schien sich wirklich sicher zu sein, wo die legendären Drachen stecken konnten, so sie denn überhaupt existieren, denn auch das hatte der eine oder andere dieser Autoren anzuzweifeln gewagt. Aber ich wusste, dass sie existierten. Ich konnte es fühlen. Irgendwie wusste ich tief in meinem Inneren, dass Zekrom nicht einfach nur eine Gestalt aus einer Sage war.

Seufzend stellte ich das Buch zurück ins Regal und wandte mich an die Bibliothekarin, die mich auch schon vorher auf die Abteilung mit den antiken Sagen und Mythen verwiesen hatte, eine Frau mittleren Alters mit dunkler Haut und ausgefallenem, im türkisen Farbton ihrer Augen gefärbten Haar. »Entschuldigung, aber gibt es hier auch eine Abteilung mit Büchern über moderne Forschungen zu legendären Pokémon? Nicht über alte Legenden, sondern was man heute tatsächlich weiß. Oder vielleicht etwas über kürzliche Sichtungen?«

»Hm.« Sie dachte kurz nach, wobei sie sich am Kinn kratzte. Doch sie wirkte nicht einen einzigen Augenblick lang so, als würde sie die Anfrage nicht ernst nehmen, obwohl sie ziemlich unpräzise war. »Moderne Forschungen zu legendären Pokémon... da gibt es nicht viel, legendäre Pokémon lassen sich immerhin nicht leicht erforschen. Wenn ich mich recht entsinne, gibt es jedoch eine interessante Arbeit von Gary Eich darüber.«

»Von *Blau*?!«, rief ich überrascht und begeistert zugleich. Gary Eich war eine Legende unter Pokémon-Trainern, so wie sein Großvater eine Legende unter Pokémon-Professoren war! Unter dem Pseudonym *Blau* hatte er an der ersten Pokémon-Weltmeisterschaft am Indigo Plateau vor einem Jahr teilgenommen und dabei den zweiten Platz belegt, nachdem er seinem Rivalen Rot unterlegen war. Ich hatte mir den Kampf zwischen den beiden, vor allem die finale Konfrontation zwischen Rots Glurak und Blaus Turtok, bestimmt hundert Mal angesehen. Glurak und Turtoks Aufeinandertreffen war so heftig gewesen, dass das Stadion hatte geräumt werden müssen. Nur einem mutigen Kameramann, der trotz der heftigen Energieentladungen, die dort freigesetzt worden waren, im Stadion geblieben war, war es zu verdanken, dass es überhaupt Aufnahmen dieses Kampfes gab. Wenn jemand etwas über legendäre Pokémon wusste, dann einer der beiden besten Trainer der ganzen Welt. »Ich wusste gar nicht, dass er auch schreibt.«

»Es ist kein Buch, sondern eine Arbeit, wie ich schon sagte«, erklärte die Bibliothekarin. »Er hat sie anscheinend an der Universität geschrieben, das war erst vor ein paar Monaten. Sie ist nicht sehr bekannt, soll aber trotzdem sehr informativ sein. Obwohl es hauptsächlich um legendäre Pokémon aus Kanto geht. Es könnte jedoch schwer sein, diese Arbeit hier in die Finger zu bekommen, eine übersetzte Version gibt es noch nicht. Aber um auf deine ursprüngliche Frage zurückzukommen, am besten versuchst du dein Glück einfach in der Sektion für allgemeine moderne Pokémon-Forschung, speziell zu legendären Pokémon fällt mir leider nichts ein, was viel mehr hergibt als die alten Sagen. Und was kürzliche Sichtungen angeht, ein Stockwerk tiefer gibt es einen Saal mit Zeitungen und Zeitschriften der letzten sechs Mo-

nate und einen für weiter zurückliegende Daten. Dort wirst du vielleicht auch fündig.«

»Vielen Dank«, sagte ich mit einem kurzen Nicken. »Ich denke, ich werde mir den Zeitschriftensaal mal ansehen.«

Ich wandte mich zum Gehen und verdankte es nur dem Umstand, dass ich noch einmal einen Blick zurückwarf, als ich gerade zwischen zwei der Regalreihen treten wollte, dass ich sah, wie jemand gerade um die Ecke bog und sich nun derselben Bibliothekarin näherte, die ich soeben zu Rate gezogen hatte. Dieser jemand hatte schwarzes Haar und rückte in einer nur allzu vertrauten Geste seine Brille zurecht, bevor er die Frau ansprach. Ich verharrte, um zuzuhören.

»Sind sie Aloe Libra?«, fragte mein Freund und Rivale Cheren die Bibliothekarin, die daraufhin bestätigend nickte. »Man sagte mir, ich würde sie hier finden. Ich fordere sie hiermit zu einem Arenakampf um den Grundorden heraus!«

»Ah, ja, ich erinnere mich.« Die Frau, die anscheinend Aloe hieß, kratzte sich an der Stirn. »Mein Mann sagte, ich hätte heute einen Termin mit einem neuen Herausforderer. Nun gut, wollen wir nach hinten gehen? Das Feld müsste bereits vorbereitet sein.«

Diese Frau war also tatsächlich die Arenaleiterin. Oh Mann, ich hatte die ganze Zeit mit ihr gesprochen und nichts geahnt. Wie es aussah, würde Cheren heute seinen zweiten Arenakampf bestreiten. Das wollte ich mir auf gar keinen Fall entgehen lassen. Die legendären Pokémon konnten warten, das taten sie immerhin schon seit Jahrhunderten. Ich trat wieder aus dem schmalen Gang zwischen den beiden Regalreihen hervor und näherte mich den beiden.

»Hey, Cheren, lange nicht gesehen!«, grüßte ich meinen Kumpel.

»Black?!« Er wandte sich mir mit einem vollkommen verdutzten Gesichtsausdruck zu. Dann auf einmal holte er aus und schlug mir mit voller Wucht ins Gesicht. Ich keuchte von dem plötzlichen Schmerz auf und taumelte nach hinten. Als ich mir die Finger an die Nase hielt, wurden sie mit Blut benetzt. Entgeistert starrte ich Cheren an. »Was, bei den Rittern der Redlichkeit, sollte das denn?!«

»Lange nicht gesehen?«, wiederholte Cheren meinen vorherigen Gruß leise und auf derart wütende Weise, dass mir ein kalter Schauer den Rücken hinablief. »Das ist *alles*, was du zu sagen hast, Black? Hast du eigentlich die *geringste* Ahnung, welche Sorgen wir uns um dich gemacht haben? Bell hat mir erzählt, was passiert ist! Dass du Team Plasma gefunden hast und dann Zurrokex gesucht hast und du kurz darauf geknickt zurückgekommen bist, dir nur deine Sachen geschnappt hast und auf und davon warst. Bell hatte fürchterliche Angst um

dich, weißt du das? Du warst per Viso-Caster nicht erreichbar, wir haben tagelang nach dir gesucht, ohne das geringste Lebenszeichen! Grünchen ist am Boden zerstört. Sie hat sich nach deinem Verschwinden fast drei Wochen lang kaum noch aus dem Pokémon-Center von Serterna gewagt! Wir wollten sogar eine Vermissten-Meldung für dich aufgeben, aber die Polizei meinte nur, dass Pokémon-Trainer immer wieder mal für kurze Zeit verschwänden, das sei ganz normal. Du... verfluchter Idiot!«

Cheren kam schlagartig näher und packte mich am Kragen. »Das alles haben wir wegen dir durchgemacht, ohne zu wissen, ob du überhaupt noch *lebst*. Wir haben schon darüber nachgedacht, wie wir es deiner Mutter beibringen, wenn du nicht bald wieder auftauchst! Und jetzt spazierst du hier an... und sagst nur... nur... *lange nicht gesehen*? Bist du vollkommen übergeschnappt?!«

»Mach mal halblang!« Ich riss mich los und brachte ein wenig Abstand zwischen mich und meinen sogenannten besten Freund. »Tut mir ja leid, dass ich mich nicht gemeldet habe, aber es waren nur sechs Wochen! Die Polizei hatte recht, wir sind Trainer auf Reisen, willst du jedes Mal so ein Theater veranstalten, wenn einer von uns mal eine Zeit lang weg ist? Außerdem... hatte ich meine Gründe. Es ist etwas geschehen, das...«

»Es ist mir egal, was du für Gründe hattest«, unterbrach er mich. »Es geht hier auch nicht wirklich um mich, sondern um Bell. Du wirst sie anrufen, heute noch, am besten jetzt gleich! Und dann wirst du dich ausführlich bei ihr entschuldigen, ist das klar?«

»Ja, ist angekommen.« Ich wischte mir das Blut aus dem Gesicht und seufzte tief, als ich die roten Flecken auf dem Ärmel meiner gestern erst neu gekauften Jacke sah. »War es wirklich notwendig, mich deswegen zu schlagen?«

»Ja, war es.« Cheren schüttelte seine Hand, die Haut war an einigen seiner Fingerknöchelchen aufgeplatzt, ganz schmerzlos war der Hieb also auch für ihn nicht gewesen. Aber er wirkte dennoch zufrieden.

»Meine Güte«, stöhnte Aloe neben uns. »Wir sind hier in einer Bibliothek, also mäßigt euch, ihr Hitzköpfe. Hach, so können wir keinen Pokémon-Kampf austragen. Diese Wunden müssen versorgt werden.«

»Tut mir leid«, entschuldigte sich Cheren. »Als ich Black gesehen habe, sind meine aufgestauten Emotionen wohl mit mir durchgegangen. Aber das ist nichts, ich kann trotzdem noch kämpfen.«

»Das hast du nicht zu entscheiden, Bursche«, widersprach die Arenaleiterin jedoch unerbitt-

lich und verschränkte die Arme vor der Brust, wobei sie die Atmosphäre einer gestrengen Mutter oder Erzieherin ausstrahlte, sodass wir fast schon instinktiv wie gescholtene Kinder unsere Köpfe senkten und ihr gehorchten. »Ich weiß nicht, was genau zwischen euch beiden vorgefallen ist, aber legt eure Differenzen in Zukunft an einem anderen Ort bei. Ihr könnt froh sein, dass ich heute gut genug gelaunt bin, euch kein Hausverbot zu erteilen. Jetzt kommt mit, ich habe einen Verbandskasten in meinem Büro.«

Da sie uns kaum eine andere Wahl ließ, folgten wir ihr zu ihrem Büro, welches im Erdgeschoss lag und fast wie ein weiterer normaler Raum der Bibliothek wirkte, mit all den Bücherregalen an den Wänden. Lediglich fahles Sonnenlicht, das durch ein hohes Fenster an der Rückwand fiel, spendete ein wenig Licht und erhellte dabei auch den wuchtigen Schreibtisch, der das Zimmer beherrschte und unter dem Aloe nun besagten Verbandskasten hervorkramte, um sich um unsere Wunden zu kümmern. In meinem Fall war das Nasenbluten bereits wieder versiegt, die Nase war glücklicherweise nicht gebrochen, obwohl sie noch immer höllisch schmerzte, was mir aber fast willkommen war nach der anderen Art von Schmerz, die mich seit dem Vorfall vor sechs Wochen so lange gequält hatte. Zurrokex würde vermutlich für immer eine leere Stelle in meiner Seele zurücklassen. Cheren's Hand musste im Gegensatz verbunden werden, jedenfalls bestimmte das die Bibliothekarin und Arenaleiterin – und stellvertretende Museumsdirektorin, wie ich im Gespräch mit ihr nun auch noch erfuhr, während sie sich um meinen vielleicht nicht mehr ganz besten Freund kümmerte.

»Gut, das wäre erledigt.« Sagte sie schließlich zufrieden und begutachtete ein letztes Mal ihr Werk an der Hand ihres neuesten Herausforderers, dem es anzusehen war, dass er diese Behandlung für übertrieben hielt. »Also dann, folgt mir zur Arena. Sie befindet sich in einer rückwärtig gelegenen Halle, die direkt an die Bibliothek angeschlossen ist.«

»Ich auch?«, fragte ich.

»Natürlich. Ihr beide seid doch Freunde, oder? Daran wird doch wohl eine kleine Meinungsverschiedenheit nichts ändern. Es ist vorbei, also seid keine beleidigten Kleinkinder und vertragt euch wieder.«

»Na gut.« Etwas widerwillig wandte ich mich Cheren zu. »Du hast ja recht... ich hätte mich mal melden sollen. Aber...«

»Etwas ist geschehen, das sagtest du schon.« Er ließ mich nicht einmal aussprechen. Stattdessen versuchte sich an einem Lächeln, das allerdings nicht sehr überzeugend wirkte, und reichte mir die Hand – erst die verletzte rechte, bis er es bemerkte und sie schnell gegen die

linke austauschte. Ich ergriff sie, wenn auch nicht ganz ohne Vorbehalt. »Aber den Schlag hast du trotzdem verdient.«

»Vielleicht stimmt das«, gab ich zu, aber insgeheim wanderten meine Gedanken wieder zurück zu jener Nacht... hätte N mich geschlagen, hätte er mich bemerkt? Ich nahm es Cheren übel, aber hätte ich es N übel genommen, zu diesem Zeitpunkt? Was wusste Cheren schon von dem, was ich in letzter Zeit durchgemacht hatte? Er interessierte sich nicht einmal wirklich dafür. Fragte nicht nach meiner Sichtweise. Das machte mich schon ein bisschen wütend, aber ich hielt es zurück und beschloss, mich durch den Arenakampf abzulenken, bei dem ich nun zusehen durfte.

Auch wenn unser Wiedersehen nicht gerade auf wünschenswerte Weise verlaufen war, konnte ich doch nicht umhin, darauf gespannt zu sein, welche Fortschritte Cheren seit unserem Kampf in der Trainerschule gemacht hatte.

Wenige Minuten später stand Cheren Fenardez' zweiter offizieller Arenakampf unmittelbar bevor – sein Gegner war Aloe Libra, die wie auch er Pokémon des Typs Normal bevorzugte.

Die Arena war tatsächlich nicht viel mehr als eine an die Bibliothek angeschlossene Halle, die man theoretisch auch noch als Teil des vorderen Gebäudes sehen konnte. Der Boden war betoniert, aber mit Sand bestreut und unterschied sich somit geringfügig von den Kampffeldern in der Trainerschule und im Arenarestaurant. An der Nordwand gab es eine hölzerne Tribüne, auf der ich Platz genommen hatte, doch außer mir waren es keine anderen Zuschauer zugegen, auch nicht Bell.

Als Kampfrichter diente Aloes Ehemann, der Direktor des Museums nebenan, der für das Duell zwischen seiner Frau und dem jungen Herausforderer herübergekommen war. Er stellte sich als Baldur Libra vor und erklärte auf eine Frage Cherens hin, dass er keineswegs jedes Mal als Richter fungierte, lediglich dann, wenn er es einrichten konnte. Für gewöhnlich übernahmen diese Aufgabe die Angestellten der Bibliothek. Ein wenig amüsiert erkannte ich, dass Aloes Mann der ältere Herr war, den ich heute Morgen am Café Lagerhaus gesehen hatte.

Schließlich bezogen die beiden Kontrahenten an den entgegengesetzten Enden des Feldes Aufstellung, wohingegen der Museumsdirektor sich auf mittlerer Höhe an dessen Rand stellte, wo er den besten Überblick hatte. »Die Regeln lauten wie folgt: Sowohl die Arenaleiterin als auch der Herausforderer dürfen jeweils drei Pokémon einsetzen. Diese dürfen beliebig oft ausgewechselt werden. Sind alle drei Pokémon eines Teilnehmers nicht mehr fähig, den

Kampf fortzuführen, verliert derjenige. Sind beide einverstanden?«

Er sah erst Cheren an, dann seine Frau, und als beide nickten, verkündete er: »Dann, ohne weitere Umschweife, beginnt!«

»Ich mache den Anfang!«, gab Aloe kurzerhand bekannt und warf schon im nächsten Moment einen Ball in die Luft, dessen obere Hälfte blau und mit zwei dicken, roten Linien versehen war – ein Superball, effektiver als ein gewöhnlicher Pokéball, aber dementsprechend auch teurer, wenn auch nicht um vieles. Das Pokémon, welches die Leiterin als Erstes in den Kampf schickte, erweckte in mir zuerst den Eindruck eines größeren, weniger niedlichen Yorkleff. Es hatte eine Art Mantel etwas längeren, dunklen Fells, das vom Rücken ausging und sich stellenweise bis zu den Beinen erstreckte, und einen ernsten, ruhigen Blick. Das musste ein Terribark sein, die entwickelte Form von Yorkleff. Es strahlte die Selbstsicherheit eines Pokémon aus, das schon viele solcher Kämpfe bestritten hatte. Sicher kein leichter Gegner für einen relativ frischen Trainer wie Cheren.

Der rückte jedoch nur wie so oft seine Brille zurecht und hatte bereits den kalkulierenden Blick aufgesetzt, den ich aus meinen eigenen Konfrontationen mit ihm und seinen Pokémon kannte. Er meinte es ebenso ernst wie Aloe, er wollte unbedingt gewinnen. »Ich wähle dich, Navitaub.«

Cherens Vorhut war ein Vogel-Pokémon mit grau-schwarzem Gefieder, das im Stand zunächst kleiner wirkte als Terribark, dann allerdings eine erstaunliche Spannweite demonstrierte, als es seine Schwingen ausbreitete und sich flügel Schlagend in die Luft erhob, wo es eine Mischung aus dem Schrei eines Raubvogels und dem Gurren einer Taube ausstieß. Das also war ein Navitaub. Ich hatte ein paar davon schon aus der Ferne gesehen, wie sie am Himmel über mir vorbeigezogen waren, zusammen mit einigen Dusselgurr, meist wurde der Schwarm von einem Fasangnob angeführt, aber nun sah ich zum ersten mal eines aus solcher Nähe. Ich hatte gewusst, dass Cheren ein Dusselgurr besaß, aber ich war wohl nicht der einzige, der in letzter Zeit fleißig trainiert hatte. Mein Rivale kämpfte nun also inzwischen mit entwickelten Pokémon – aber auch ich verfügte mittlerweile über ein Pokémon in seiner zweiten Stufe, nämlich Zwottronin.

Der Kampf begann, sobald sich beide Pokémon auf dem Feld befanden. Erneut zeigte Aloe, dass sie nichts davon hielt, lange zu zögern. Ein klarer Befehl schallte durch die Halle. »Kraftschub!«

Unmittelbar begann eine Art rotes Glühen, ihr Terribark zu umfassen, und obwohl ich zu

weit weg saß, um es beurteilen zu können, machte es auf mich den Eindruck, als müsste sein Körper in diesem Moment eine überdurchschnittliche Hitze ausstrahlen. Dabei schloss das Hunde-Pokémon die Augen und schien sich zu konzentrieren, eine Gelegenheit, die Cheren sich nicht entgehen ließ.

»Navitaub, setze Ruckzuckhieb ein!«

»Tuu!« Navitaub legte die Flügel an und begab sich in einen diagonalen Sturzflug, bei welchem es jedoch mehrfach leicht die Richtung abänderte, sodass es einen flachen Zickzackkurs zurücklegte – dennoch gewann es merkbar an Geschwindigkeit und würde binnen der nächsten Augenblicke ohne jeden Zweifel mit voller Wucht in seinen Gegner einschlagen. Ruckzuckhieb war schon am Boden ausgeführt eine äußerst schnelle, schwer abzuwehrende Attacke, doch aus der Luft, durch die Schwerkraft verstärkt... Cheren wusste definitiv, was er tat.

Doch dasselbe ließ sich auch von Aloe behaupten.

Sie passte den perfekten Zeitpunkt ab, um ihre nächste Anweisung zu geben – nicht zu früh, nicht zu spät, gerade in dem Moment, als Navitaub sich in der richtigen Distanz befand: »Biss!«

Schlagartig beendete Terribark seine vorherige Technik, die seine offensiven Kräfte erhöht haben sollte, und schnappte genau dann nach seinem Gegner, als dieser kurz davor stand, seinen Schnabel in seine Seite zu bohren. Die Zähne des Hundes gruben sich in einen Flügel der Taube und rissen hart daran, sodass das Flug-Pokémon stürzte und heftig auf dem Boden aufschlug. Selbst danach ließ Terribark nicht locker und hielt seinen Kontrahenten umklammert.

»Das war kein schlechter Angriff«, lobte Aloe, ein siegessicheres Lächeln im Gesicht. »Dein Navitaub ist schnell, und viele Trainer wären wohl überrascht und besiegt worden. Aber wenn du wirklich einen Orden ergattern willst, *meinen* Orden, dann musst du dir schon etwas Besseres einfallen lassen. Bringen wir es zu Ende. Terribark, werfe es!«

Mit einer schwungvollen, aus dem Nacken erfolgenden Drehung seines Kopfes hob Terribark daraufhin seinen Gegner an und ließ endlich los, sodass dieser quer durch die Halle geschleudert wurde, ein finaler Schlag, in gewisser Weise ein Gnadenstoß, um dieses erste von mindestens drei Duellen zu beenden. Doch als mein Blick zu Cheren wanderte, bemerkte ich, dass er noch immer unheimlich ruhig wirkte – seine Augen sahen aus, als berechnete er etwas. Ich kannte das, ich hatte es selbst schon erlebt. Manchmal dachte man, man hätte Cheren erwischt, aber dann stellte sich heraus, dass er einen nur getestet hatte und seine Strategie dann nach diesem Test ausrichtete.

Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen. Aloe ahnte wahrscheinlich nicht, dass dieser Kampf noch lange nicht vorbei war.

»Abfangen«, kam schließlich das gelassene Kommando, woraufhin Navitaub, welches zu diesem Zeitpunkt noch nicht wieder auf dem harten Betongrund aufgeschlagen war, seine Flügel ausbreitete, obwohl der linke davon blutig war und ziemlich schmerzen musste, und sich erneut bis knapp unter die Decke aufschwang. »Und jetzt, Ruheort.«

Navitaub ließ sich auf einer der stählernen Stützstreben nieder, wo Terribark es nicht erreichen konnte, und klappte die Flügel wieder ein. Danach senkte es den Kopf und ließ den Schnabel im eigenen Gefieder verschwinden, schloss die Augen und erweckte den Anschein, zu schlafen. Kaum hatte es diese Pose eingenommen, ging auf einmal ein blaues Leuchten von seinen Federn aus wie zuvor das rötliche Glühen in Terribarks Fell. Es dauerte nicht lange, da erlosch der kalte Schein auch schon wieder und die Taube erhob sich erneut, um mit neuer Kraft einen unnachgiebigen Kampfschrei auszustoßen.

Ruheort war, so weit ich wusste, eine Fertigkeit fliegender Pokémon, die es ihnen erlaubte, schneller wieder zu Kräften zu kommen, wenn sie sich an einem hohen Punkt, der über ihren Gegnern lag, ausruhten. Es sorgte nicht dafür, dass ihre Wunden binnen weniger Sekunden vollständig heilten, aber es milderte immerhin den Schmerz und die Erschöpfung, und wenn ich es richtig sah, war auch die Blutung gestoppt worden. Das war also Cheren's Trumpf gewesen – dank Ruheort hatte er es riskieren können, sein Navitaub einmal ohne Zurückhaltung nach vorne zu schicken, um zu analysieren, was Aloe und ihr Terribark tun würden. Ich war gespannt, wie sein nächster Zug aussehen würde.

»Noch einmal Ruckzuckhieb!«

»Denkst du etwa, es funktioniert beim zweiten Mal besser?«, fragte Aloe laut über das Kampffeld hinweg, indes Navitaub erneut die Flügel anlegte und sich in seinen Zickzack-Sturzflug begab, den Blick fest auf Terribark geheftet. Möglicherweise nahm Aloe an, dass Cheren glaubte, ihr perfektes Timing vorhin wäre nur Zufall gewesen, sodass es ihr kein zweites Mal gelänge – wenn es so war, dann unterschätzte sie ihren Widersacher gewaltig. »Noch einmal Biss, auf mein Kommando... warte... jetzt!«

»Scanner!«, kam sofort der Gegenbefehl von Cheren, noch ehe die Arenaleiterin ihr »jetzt« beendet hatte.

Was daraufhin geschah, war fast zu schnell, um es richtig zu erkennen – alles, was ich sehen konnte, war, wie Terribark einmal mehr nach Navitaub schnappte, dieses jedoch mit einer

blitzschnellen Drehung auswich und dabei nur um Haaresbreite den scharfen Zähnen entging, denen es vorher zum Opfer gefallen war. Das Ausweichen war so rasant und unvermittelt erfolgt, dass man ausschließen konnte, dass Terribark auf irgendeine Weise getroffen hätte. Beinahe erschien es, als hätte Navिताub jede seiner Bewegungen genaustens erfasst... oder sollte ich sagen, *gescannt*?

Nun befand sich das Vogel-Pokémon hinter Aloes Terribark und schraubte sich dort mit beachtlicher Geschwindigkeit wieder in die Höhe, bevor er mit ausgebreiteten Schwingen kurz verharnte und dann auf die nächste Anweisung seines Trainers hin Windschnitt einsetzte, um scharfe Windsicheln auf seinen Kontrahenten herabregnen zu lassen – ebensolche Windsicheln, die auch das Dusselgurr von Team Plasma verwendet hatte, kurz bevor... nein, das war nicht der Zeitpunkt, in solch trübe Gedanken abzuschweifen. Ich zwang mich dazu, mich wieder auf den Kampf zu konzentrieren.

Terribark wurde hilflos am Rücken getroffen. Es rannte knurrend über das Feld, blieb immer wieder kurz stehen, um das fliegende Pokémon anzubellen, aber das vermochte letztlich auch nichts daran zu ändern, dass es sich außer Reichweite befand. Noch dazu bemerkte ich nun einen Schnitt in Terribarks Gesicht, der nicht von den lediglich in seinen Rücken und seine Flanken einschlagenden Windsicheln stammen konnte – also musste es geschehen sein, als Navिताub unter Einsatz von Scanner an ihm vorbeigeflogen war. Der Schnitt schien nicht sehr tief, verlief allerdings quer über die Stirn, sodass langsam, aber sicher das Blut in seine Augen sickerte.

Ich begann zu verstehen, was Cheren vorhatte. Windschnitt mochte praktisch sein, weil er so aus der Distanz angreifen konnte, wozu Aloes Terribark offensichtlich keine Möglichkeit hatte, aber dennoch würde es auf Dauer nicht viel Schaden anrichten, da Navिताubs Eigenschaften eher auf physische Angriffe ausgelegt waren. Es *musste* sich also näher an seinen Feind heranwagen, um zu gewinnen. Ansonsten würde Aloe ihr Terribark einfach zurückrufen und gegen ein Pokémon austauschen, das besser darin war, fliegende Gegner zu bekämpfen. Doch da war die gefährliche Biss-Attacke des Hunde-Pokémon... für die es aber äußerst präzise sein musste, um den Gegner mitten im Ruckzuckhieb zu fassen zu bekommen. Blinzelte es jedoch stetig aufgrund es Blutes in den Augen...

So begann Cherens Plan, sich zu entfalten.

Nicht lange, da gab er den Fernkampf auf, wie ich vermutet hatte, und befahl zum dritten Mal den Einsatz von Ruckzuckhieb. Die inzwischen bekannte Szene des rasch im Zickzack-

kurs herannahenden Navitaub und des geduldig wartenden Terribark entfaltete sich erneut, wieder gab die Arenaleiterin dieselbe Anweisung – doch die Zähne ihres Pokémon gingen ins Leere. Stattdessen bohrte sich endlich der Schnabel von Cheren's Partner in die Seite des Gegners, ehe die Wucht der rapiden Attacke es nach hinten stieß. Jaulend schlitterte und rollte Terribark ein Stück weit über den Boden, bevor es schließlich winselnd liegen blieb. Zwar versuchte es, wieder aufzustehen, aber bevor ihm das gelang, erfasste es ein blauer Strahl und es wurde in seinen Superball zurückgerufen.

»Da reicht, ich gestehe die Niederlage meines Terribark ein«, erklärte Aloe mit fester Stimme.

Ihr Ehemann hob eine Hand. »Terribark wurde besiegt, diese Runde geht an Navitaub und somit Cheren Fenardez. Es steht Null zu Eins für den Herausforderer.«

Ich hatte es gewusst! Ich hatte gewusst, Cheren würde sich nicht so einfach besiegen lassen. Er war einer der besten Trainer, die ich kannte, immerhin war er ja auch würdig, sich als mein Rivale bezeichnen zu dürfen, es hätte mich also sehr gewundert, wenn er nach dem ersten Rückschlag zu Beginn des Kampfes schon am Ende gewesen wäre. Er hatte noch lange nicht all seine Karten ausgespielt und diese erste Runde souverän zu seinen Gunsten gedreht. Doch von nun an konnte es nur schwerer werden, denn nun wusste auch Aloe, dass sie mit Cheren aus Avenitia kein leichtes Spiel haben würde. Sie würde mit ihren nächsten beiden Pokémon vorsichtiger sein.

»Ich gebe es zu, letztendlich war ich diejenige, die dich unterschätzt hat, nicht umgekehrt«, meinte die Bibliothekarin. »Ich habe viele Herausforderer, die ohne wirkliche Strategie angreifen, und habe wohl fälschlicherweise angenommen, bei dir sei es dasselbe. Sag, Bursche, das ist nicht dein erster Arenakampf, oder?«

»Nein«, schüttelte Cheren den Kopf. »Ist er nicht. Ich habe bereits den Triorden.«

»Maik, Colin und Benny.« Aloe seufzte tief. »Die drei sind meiner Meinung nach nicht geeignet für den Posten eines Arenaleiters, zumal sie ihn sich teilen. Hör mir zu. Hier im Südosten Einalls gibt es nicht viele starke Pokémon und deshalb auch nicht viele starke Trainer. Selbst ich bin für viele der Trainer in den weiter westlich und nördlich gelegenen Teilen von Einall kaum der Rede wert. Dennoch zähle ich zu den besten Trainern dieser Gegend – wenn du dich also wirklich beweisen willst, wenn du zeigen willst, dass du in Zentral-Einall und West-Einall bestehen kannst, dann führt kein Weg an mir vorbei. In dieser Hinsicht solltest du diesen Kampf vielleicht als deinen ersten *richtigen* Arenakampf sehen. Scheiterst du hier, ge-

hörst du zu der großen Mehrheit, die es als Trainer nie zu etwas bringen wird. Aber ich denke, du hast Potential. Ich will, dass du mir dieses Potential zeigst, und zwar alles davon, ohne jegliche Zurückhaltung. Denn auch ich werde dich jetzt mit allem testen, was ich habe, um dich dann entweder als würdig zu erachten oder eben nicht. In diesem Sinne... wollen wir fortfahren?«

»Nur zu«, forderte Cheren sie auf, woraufhin sie sogleich ihr nächstes Pokémon in den Kampf schickte: Ein Kukmarda, die weiterentwickelte Form von Nagelotz. Es ähnelte seiner Vorstufe weitestgehend, doch war es größer und schlanker und hatte dunkleres, mit gelben Streifen versehenes Fell. Die rot-gelben, hypnotischen Augen waren jedoch genau dieselben wie bei den Nagelotz, die ich kannte, und erweckten in mir ein abstoßendes Gefühl. Das war mit ein Grund, warum ich es nicht einmal in Betracht gezogen hatte, auf Route 1 ein Nagelotz zu fangen wie Cheren. Manche Pokémon konnte ich einfach von Grund auf nicht leiden, und dieses Kukmarda fiel eindeutig in diese Kategorie.

»Navitaub, Windschnitt!« Dieses Mal begann mein Kindheitsfreund mit einem Angriff aus der Ferne – er war nicht dumm genug, es zwei Mal auf dieselbe Weise zu versuchen, nicht gegen eine Arenaleiterin, die wahrscheinlich nur darauf wartete, dass er noch einmal versuchte, durch einen Angriff aus nächster Nähe die Fertigkeiten ihres Pokémon auf die Probe zu stellen.

Doch Aloe konterte mit derselben Attacke, die Cheren für seine vorherige Strategie verwendet hatte: »Scanner!«

Ich glaubte, diese verwirrenden, grellen Augen kurz aufblitzen zu sehen, bevor Kukmarda sich auf einmal zu Seite drehte, nur leicht, aber gerade weit genug, um einer rasend schnellen Windsichel zu entgehen. Dann tat es einen lässigen Schritt nach hinten, um der nächsten auszuweichen, und entging infolgedessen durch ähnliche, meist nur geringfügige Bewegungen auch den restlichen Windsicheln dieser Salve. Scanner half dabei, die genauen Angriffswege eines Gegners oder etwaiger von diesem abgefeuerter Projektile zu erkennen und diesen somit flink und gekonnt auszuweichen – es war keine garantiert abwehrende Attacke, sollte der Gegner doch zu schnell oder undurchschaubar sein, aber in den meisten Fällen funktioniert es, was es zu einer enorm praktischen Technik für nahezu jedes Pokémon machte. Umso schwerer war es, einem Pokémon Scanner beizubringen – dass sowohl Cherens Navitaub als auch Aloes Kukmarda es beherrschten, bewies nur, welche hervorragende Trainer sich hier gegenüber standen.

Allerdings gab es einen gravierenden Nachteil bei Scanner: Es erforderte genug Konzentration vom Anwender, um einen zweimaligen Einsatz in direkter Folge erheblich zu erschweren, was bedeutete, dass Cheren nun ein unbestimmtes Zeitintervall hatte, um anzugreifen, bevor Kukmarda noch einmal Scanner benutzen konnte, es sei denn, die Arenaleiterin spielte auf Risiko und ließ ihr Pokémon noch einmal auf diese Weise ausweichen, auf die Gefahr hin, dass es fehlschlug.

Meinem Rivalen war das natürlich genauso bewusst wie mir. Er zögerte nicht einen Moment lang: »Noch einmal Windschnitt!«

»Hypnose!« Als Konter wählte Aloe dieses Mal nicht Scanner, und auch keine Schaden verursachende Attacke, sondern verwendete dieselbe Taktik, die Benny in meinem ersten Arenakampf gegen mich eingesetzt hatte – nur hatte Cheren offenbar damit gerechnet, denn er rief seinem Navitaub sofort zu, die Augen zu schließen.

Aber es war zu spät.

Bevor Navitaub, das sich gerade mitten in der Flügelbewegung befand, mit der es seine Windsicheln, meistens vier oder fünf pro Salve, erzeugte und auf sein Ziel schoss, dazu kam, seine Augen zu schließen, fing Kukmarda bereits seinen Blick ein, die gelben Ringe in seinen Augen wirbelnde Spiralen, die eine unverkennbar hypnotische Wirkung auf ihr Opfer entfalten. Sogar ich, der ich dieses Schauspiel nur von der Seite beobachtete, fühlte mich plötzlich ein wenig müde. In diesem Moment wurde mir erst so richtig bewusst, dass mit Aloes Kukmarda nicht zu spaßen war, denn es war weit stärker als Bennys oder Cherens Nagelotz.

Navitaub glitt taumelnd zum Boden hinab. Sobald es aufkam, sackte es zur Seite und versank in tiefsten Schlaf, aus dem es wohl so schnell nichts reißen konnte. Cheren streckte eine Hand mit rot-weißer Kapsel darin aus, die sich per Knopfdruck ausweitete und das Flug-Pokémon wieder in sich aufnahm. »Das ist genug, komm zurück.«

Er nahm unverzüglich den nächsten Pokéball zur Hand und öffnete ihn. »Das ist ein Kampf für dich, Nagelotz!«

Und da war es. Cherens Nagelotz, sein zweites Pokémon nach Serpifeu, das Erste, das er selbst gefangen hatte. Ich kannte diesen kleinen Nager gut, ich hatte immerhin schon oft gegen ihn gekämpft. Ich wusste, Cheren hatte dieses Pokémon gut trainiert, aber dennoch... es war hier seine weiterentwickelte Form, der es gegenüber stand. Wie man es auch drehte und wendete, mein Rivale befand sich noch immer im Nachteil.

»Zahlen wir es ihm mit gleicher Münze heim«, rief Cheren. »Hypnose!«

»Hypnose, um Hypnose zu kontern.« Aloe nickte, wirkte dabei aber seltsam zufrieden. »Ich sehe, was du vorhast. Bevor Kukmarda dein Nagelotz einschlafen lässt, willst du Kukmarda einschlafen lassen. Aber nicht mit mir! Hypnose!«

Beinahe gleichzeitig verwandelten sich die gelben Ringe in den Augen beider Kontrahenten in schläfrig machende Spiralen, indes sie direkt einander anstarrten. Fast war es mir, als könnte ich die Wellen hypnotischer Energie sehen, die im Zentrum der Arena aufeinandertrafen und von dort in alle Richtungen hin ausgestrahlt wurden, sodass mich erneut eine Müdigkeitswelle überkam, aber ich hielt dem Drang stand, meine Augen zu schließen und ein kleines Nickerchen zu machen und erwartete gespannt den Ausgang dieses so gleichen und doch ungleichen Aufeinandertreffens.

Nagelotz hatte seine Hypnose einen winzigen Augenblick früher begonnen, deshalb glaubte ich, dass es hier den Vorteil hatte. Dennoch war Kukmarda wahrscheinlich stärker, es bestand also eine Chance, dass es gewinnen würde. Wie viel stärker es tatsächlich war, sollte sich bereits wenig später zeigen, als nach nicht einmal zehn Sekunden des gegenseitigen Anstarrens plötzlich das kleinere der beiden Pokémon ins Wanken geriet und vornüber kippte – Cheren's Nagelotz war eingeschlafen.

»Wach auf!«, rief der junge Trainer, doch es war vergebens. Sobald Aloe erkannte, dass er sein Pokémon dieses Mal nicht zurückrief, befahl sie endlich den ersten richtigen Angriff ihres Kukmarda – wie auch ihr Terribark zuvor sollte es Biss einsetzen. Schneller, als man es erwartet hätte, näherte es sich seiner Vorstufe, die sogar ein wenig schnarchte, und grub seine langen Nagezähne in dessen Fell. Selbst dann, als Blut aus der Wunde sickerte und sich Nagelotz' Atem beschleunigte, wachte es nicht auf.

Mein Blick wanderte zu Cheren. Nachdem er einen so guten Start mit Navitaub hingelegt hatte, war er nun vollständig ins Hintertreffen geraten – hatte er keinen Plan mehr, keine Strategie? Hypnose einzusetzen, bevor Kukmarda es tun konnte, schien mir mehr wie eine verzweifelte Idee als eine durchdachte Taktik, da der Ausgang dieser Hypnose-gegen-Hypnose-Konfrontation von Anfang an hätte klar sein sollen. *Was tust du, Cheren? Du kannst mehr, das weiß ich. Aloe wollte, dass du ihr dein ganzes Potential zeigst. Das kann nie und nimmer alles sein.*

Der schwarzhaarige Junge hatte die Stirn in Falten gelegt und rückte soeben mit nachdenklicher Miene seine Brille zurecht. Er wirkte nicht mehr so berechnend wie zuvor, aber dennoch schien es hinter seiner Stirn zu arbeiten – vermutlich wog er gerade ab, ob er ein Risiko einge-

hen sollte, das sich vielleicht nicht lohnte. Im Gegensatz zu mir hatte es ihm schon immer an Initiative gefehlt, wenn mal etwas nicht ganz nach Plan verlief. Wo ich einfach ausprobierte und scheinbar verrückte Risiken einging, verließ er sich lieber auf seine Kalkulationen. Beides hatte seine Vor- und Nachteile. Aber gerade in einem Arenakampf wie diesem durfte er sich nicht immer nur an eine Art zu kämpfen halten – er musste zeigen, dass er flexibel war.

Worüber auch immer du nachdenkst, Cheren, tu es einfach. Versuche es. Ich konnte mich nicht einfach einmischen, indem ich ihm Dinge wie diese zurief, deswegen musste ich diesen Rat für mich behalten und nur in Gedanken ausformulieren. *Wenn du so in die Enge getrieben bist wie jetzt, mit zwei schlafenden und zudem verletzten Pokémon, dann bleibt dir nichts anderes übrig, als dich für die Möglichkeit zu entscheiden, die die größte Siegeswahrscheinlichkeit in sich birgt, auch wenn diese zugleich mit dem höchsten Risiko verbunden ist.*

Manchmal konnte ein Kampf von einer einzigen Entscheidung abhängen. Tue ich das richtige? Werde ich verlieren, wenn ich mich so entscheide? Das waren Fragen, die einem in solchen Momenten durch den Kopf schossen, und genau solche Fragen musste sich wahrscheinlich auch Cheren in diesem Moment stellen. Doch obwohl ich noch immer ein bisschen verärgert wegen vorhin war, glaubte ich fest an meinen Rivalen – und so kam schließlich der Augenblick, da er diese Entscheidung traf.

Er rief Nagelotz zurück wie zuvor Navitaub. Ich erwartete Serpifeu, oder vielleicht sogar ein Efeuserp, denn wenn mein Ottaro sich inzwischen zu Zwottronin entwickelt hatte, dann hatte sich womöglich auch Cherens Serpifeu weiterentwickelt. Doch die Wahl, die er letztlich traf, überraschte nicht nur mich, dem verwirrten Blick im Antlitz der Arenaleiterin nach zu urteilen.

Der Herausforderer hielt sein erstes, sein stärkstes Pokémon zurück. Stattdessen erschien erneut ein Hund auf dem Kampffeld, nein, eher ein kleines Hündchen – Yorkleff. Auf der Route 1, an einem sonnigen Tag, dem letzten Tag vor dem Beginn unserer Reise, der Reise dreier Freunde, war dieses Yorkleff gefangen worden, ich war selbst zugegen gewesen. Ein schüchternes, nicht sehr starkes Pokémon, das in der Trainerschule vor sechs Wochen von meinem Ottaro überwältigt worden war und sich selbst nach aller dieser Zeit noch nicht zu einem Terribark entwickelt hatte.

Es war sein letztes Pokémon, hatte er nicht das Glück, dass später noch eines der anderen beiden aufwachte. Mir sank kurz das Herz in die Hose, als ich sah, dass er gerade dieses Yorkleff aussandte, aber dann schüttelte ich den Kopf und entsann mich dessen, was ich vor

wenigen Sekunden noch zu mir selbst gesagt hatte. Ich glaubte an Cheren. Wenn er sich für dieses Pokémon entschied, dann musste er einen Plan haben – vielleicht nicht unbedingt einer, der ihm garantiert den Sieg verschaffte, aber vielleicht einer, der enormen Erfolg versprach, wenn er denn aufging.

»Schließe die Augen, Yorkleff«, lautete Cherens erstes Kommando, nachdem diese vierte Runde des Arenakampfes begonnen hatte.

»Solange es die Augen geschlossen hält, kann die Hypnose meines Kukmarda ihm nichts anhaben, das stimmt«, nickte Aloe, stemmte aber im nächsten Moment die Hände in die Hüften. Sie wirkte überlegen und siegesgewiss – zu Recht. Doch ein Kampf war erst vorbei, wenn er vorbei war. »Aber mit geschlossenen Augen kann man nicht kämpfen! Kukmarda, noch einmal Biss!«

»Sag das mal einem Fleknoil«, murmelte ich und wartete gespannt, was mein Rivale nun tun würde.

»Schnüffler!« Während Kukmarda auf es zugerannt kam, begann Yorkleff, am Boden zu schnüffeln, als wolle es eine Fährte aufnehmen, noch immer mit geschlossenen Augen. Ich begann zu verstehen. Aber konnte das genug sein, gegen einen solchen Gegner? »Konzentriere dich. Filtere den Geruch des Gegners aus allen anderen Gerüchen heraus, wie wir es geübt haben. Du weißt, wo er ist. Er kommt näher. Mach dich bereit, Yorkleff. Biss!«

Kurz bevor Kukmarda es erreichte, sprang Cherens Pokémon auf einmal zur Seite, wobei es genau zu wissen schien, wo sich sein Kontrahent befand. Als es aufkam, sog es sofort erneut mehrmals die Luft ein und wandte sich dann unmittelbar in die Richtung, in der sich das Kukmarda der Leiterin aufhielt, um nun seinerseits anzugreifen und zuzubeißen. Das größere, schlankere der beiden Normal-Pokémon versuchte sich mit überraschender Wendigkeit aus der Bahn des Angriffs zu biegen, doch es war zu langsam. Dieses Mal war es sein eigenes Fell, das mit roten Flecken gesprenkelt wurde, als sich die Zähne seines Widersachers in seine Seite gruben.

»Kuuuk!« Wütend versuchte es, das kleine Hündchen abzuschütteln, doch dieses ließ nicht locker. Die Augen noch immer geschlossen, kratzte es nun zusätzlich mit seinen Vorderpfoten die Flanke des Gegners auf, was diesen nur noch mehr in Rage versetzte.

»Beruhige dich, Kukmarda!«, befahl Aloe mit einer Stimme, in der so viel Autorität steckte, dass ihr Pokémon tatsächlich binnen eines Wimpernschlags wieder deutlich gefasster wurde und auf sie hörte. Solche Kontrolle hatten manche Arenaleiter also über ihre Pokémon – es

war erstaunlich, und ein Ansporn, so etwas ebenfalls zu erlernen. Ein Pokémon Kraft der eigenen Stimme zu beruhigen war eine äußerst nützliche Fähigkeit in einem Kampf. »Verpasse ihm einen Fußkick, um es loszuwerden!«

Kukmarda kam dem Befehl unverzüglich nach und rammte sein Knie, das dabei orangen leuchtete, von unten in das verdutzte Yorkleff, das aufjaulte und nun endlich losließ. Fußkick war eine Attacke, die sich darauf konzentrierte, Gegner von den Füßen zu reißen, weshalb es in den meisten Fällen besonders effektiv gegen große und schwere Gegner war, die Probleme damit hatten, sich schnell wieder aufzurichten, wenn sie einmal zu Fall gebracht worden waren. Doch obwohl sich Yorkleff weder als groß noch als schwer bezeichnen ließ, musste die Attacke dennoch beträchtlichen Schaden verursachen, denn sie war vom Typ Kampf, der einzige Typ, gegen den Normal-Pokémon besonders anfällig waren.

Doch als wäre das nicht genug, ließen Aloe und ihr Kukmarda nicht locker. Noch ehe Cheren's Partner dazu kam, sich wieder richtig aufzurappeln, geschweige denn per Schnüffler die Position seines Widersachers auszumachen, wurde es bereits von einem weiteren Fußkick getroffen, der es über den Boden rollen ließ... und letzten Endes dazu brachte, die Augen aufzureißen, als es ein gequältes Winseln ausstieß! Sofort war Kukmarda heran, und ohne dass seine Trainerin es ihm hätte befehlen müssen, begannen sich einmal mehr gelbe Spiralen in seinen Augen zu drehen.

»Das ist mein Sieg, Cheren Fenardez aus Avenitia«, lächelte Aloe, und tatsächlich schien es nun aus zu sein – nachdem weder Navitaub noch Nagelotz fähig gewesen waren, diesem Kukmarda etwas entgegenzusetzen, nachdem sie Opfer von dessen Hypnose geworden waren, schien es offensichtlich, dass es nun vorbei war. *Nein, das kann unmöglich alles sein, das... auf solche Weise würde Cheren nicht verlieren!*

»Erlauben sie mir bitte, ihnen da zu widersprechen, Aloe Libra aus Septerna City.«

Als die betont kühle, jeglicher Emotionen entbehrende Stimme meines besten Freundes die in der Halle eingekehrte Stille durchbrach, konnte ich nur mit Mühe widerstehen, von meinem Platz aufzuspringen und mit einem triumphierenden Ausruf die Faust in die Luft zu strecken. *Ich habe es gewusst!* Bis jetzt war mir nicht einmal wirklich aufgefallen, wie sehr mich dieser Kampf mitriss, doch nun, da es offenbar in die finale Phase ging, konnte ich meine Aufregung kaum im Zaum halten. Dabei war ich nur ein Zuschauer! Genau das war es, was mich an Pokémon-Kämpfen schon immer so fasziniert hatte.

Yorkleff schlief nicht ein.

Stattdessen blitzte auf einmal ein hellblaues Licht an seiner rechten Vorderpfote auf, noch bevor sein Trainer das entsprechende Kommando gab: »Gegenschlag!«

Ha!, rief ich in Gedanken, als ich die Attacke wiedererkannte, die er auch schon im Kampf gegen mein Ottaro eingesetzt hatte. *Jetzt hat er sie!* Gegenschlag, eine Kampf-Attacke, die stärker wurde, je mehr Schaden der Anwender bereits genommen hatte – in anderen Worten, es war sehr effektiv gegen Kukmarda, und unglaublich stark wegen der Attacken, die Yorkleff vorher bereits hatte einstecken müssen. Zudem befand sich der Gegner in nächster Nähe, so dass es ihm fast unmöglich war, auszuweichen.

Es war auf eine seltsame Weise unheimlich befriedigend, als Kukmarda im nächsten Moment fast durch die ganze Arena geschleudert wurde und dann bewusstlos – aber noch immer atmend, worauf ich jetzt instinktiv etwas mehr achtete – liegen blieb. Entsetzt starrte Aloe beinahe zehn Sekunden lang nur ihr besiegtés Pokémon an, bevor sie wahrhaftig zu realisieren schien, was soeben geschehen war, und sich mit fassungslosem Gesichtsausdruck ihrem Gegenspieler zuwandte.

»Das war erstaunlich und unerwartet«, sagte sie schließlich kopfschüttelnd, nachdem sie Kukmarda in seinen Ball zurückgerufen hatte, ein Superball wie auch zuvor bei ihrem Terribark. »Wie hast du das gemacht? Wie konnte Yorkleff der Hypnose meines Kukmarda widerstehen?«

»Als jemand, der selbst ein Terribark trainiert, dachte ich mir, sie müssten das wissen«, meinte Cheren, indes er seine Brille zurechtrückte. »Deshalb habe ich so lange gezögert, bevor ich Yorkleff eingesetzt habe. Manche Yorkleff verfügen über eine spezielle Fähigkeit namens Munterkeit, durch die sie weit weniger Schlaf brauchen als Andere ihrer Art – zugleich erlaubt es ihnen diese Fähigkeit, Schlaf verursachenden Attacken wie Hypnose standzuhalten.«

»Munterkeit.« Aloe seufzte, schien jedoch zu verstehen. »Ja, das erklärt es. Wie unachtsam von mir. Aber wozu dann die Sache mit den geschlossenen Augen und dem Schnüffeln? Wenn Yorkleff von Anfang an gegen Hypnose immun war, wozu dann das Ganze?«

»Hätte ich es von Beginn an auf eine direkte Konfrontation angelegt, hätte ich verloren«, erklärte Cheren. »Sie wären wesentlich vorsichtiger gewesen, wenn ich meine Trumpfkarte sofort enthüllt hätte – so ließ ich sie jedoch glauben, Hypnose wäre effektiv, und habe zugleich dafür gesorgt, dass Yorkleff einige Treffer kassiert, um Gegenschlag zu boosten. Dann, als ihr Kukmarda nahe genug heran war und endlich Hypnose einsetzte, um Yorkleff einschlafen zu

lassen, war der perfekte Zeitpunkt, um Zurückzuschlagen – der Zeitpunkt, auf den ich gewartet hatte.«

»Erstaunlich und unerwartet«, wiederholte die Arenaleiterin. »Ich denke, ich lag richtig. Du hast außerordentliches Potential als Trainer. Es ist eine Zeit lang her, dass ich einen solch interessanten Kampf bestritten habe. Also gut, ich bin bereit für die Entscheidung.« Sie zückte eine weitere Kapsel, dieses Mal einen gewöhnlichen Pokéball. »Ein Pokémon darf ich noch einsetzen.«

Sie hatte recht, der Kampf war noch immer nicht vorbei, ihr stand noch ein letztes Pokémon zur Verfügung. Cheren dagegen hatte noch alle drei, auch wenn zwei davon schliefen. Selbst wenn Yorkleff nun versagte, bestand immerhin noch eine gewisse Chance, dass entweder Navitamb oder Nagelotz aufwachte und den Sieg holte. Aber man konnte an den Blicken beider Kontrahenten ablesen, dass sie es mit ihrem jeweils letzten Pokémon zu Ende bringen wollten.

»Du bist dran, Picochilla!«, rief die Arenaleiterin schließlich und sandte somit ihr drittes und letztes Pokémon aus: Eine kleine, graue, auf den Hinterbeinen stehende Maus mit buschigem Schwanz, großen, schwarzen Augen und noch größeren Ohren. Nach dem Kukmarda, das ihm vorangegangen war, war dieser Winzling eine kleine Enttäuschung, zugegeben, aber nach allem, was ich bisher gesehen hatte, beging ich nicht den Fehler, das Pokémon einer Arenaleiterin zu unterschätzen.

»Ich denke, wir sollten die Sache ohne große Umschweife erledigen«, meinte Aloe. »Strategie ist eine Sache, aber ohne starke Pokémon, um sie umzusetzen, kommst du nicht weit. Zeige mir also die ganze Stärke, die in diesem kleinen Pokémon steckt! Kehrschelle!«

»Gegenschlag!«

Sie wollten es beide wirklich wissen, so viel stand fest. Sie nahmen keine Umwege mehr über komplizierte Taktiken oder vorbereitende Attacken, nur zwei direkte Angriffe, die in der Mitte des Feldes aufeinanderprallen würden, um eine Entscheidung zu bringen. Ich war versucht, meine Augen zu schließen oder wegzusehen und das Ergebnis abzuwarten, aber letztlich war es doch zu spannend dafür. So trafen die beiden kleinen Normal-Pokémon schließlich aufeinander, blau glimmende Pfote gegen schimmernde Rute, kurz zuckte ein greller Blitz von ihnen in die Höhe, dann wurde Picochilla hinweggefegt wie zuvor Kukmarda.

Erneut wurde es still in der Arena. Bis der Kampfrichter Baldur schließlich nach dieser allzu schnellen letzten Runde die rechte Hand hob. »Picochilla kann nicht weiterkämpfen. Yorkleff

gewinnt! Der Herausforderer, Cheren Fenardez, gewinnt somit den offiziellen Arenakampf gegen Aloe Libra!«

Selbst Cheren konnte sich nach diesem Erfolg einen kurzen Freudenschrei nicht verkneifen. Dennoch ging er auf lässige Weise zu Yorkleff, nahm es auf die Arme und gab ihm – wenn mich meine Augen nicht täuschten – dabei schnell und heimlich irgendeinen kleinen Leckerbissen. Das Hündchen strahlte jedenfalls übers ganze Gesicht. Aloe rief in der Zwischenzeit ihr Picochilla zurück und begab sich nach einem tiefen Seufzer zu ihrem jüngsten Bezwinger, dicht gefolgt von ihrem Ehemann und meiner Wenigkeit. Nachdem ich nun endlich aufstehen konnte, streckte ich mich ausgiebig und gähnte einmal, ein letztes Zeichen der Müdigkeit, die Kukmardas Hypnose bei mir verursacht hatte, und ging dann zu meinem besten Freund.

»Du hast nichts von deinem Schneid eingebüßt, Cheren«, erkannte ich an. »Ich würde zu gerne wissen, wer von uns beiden inzwischen besser ist. Ich habe in letzter Zeit viel trainiert, weißt du. Nicht nur körperlich oder mit meinen Pokémon. Ich bin auf eine Weise stärker geworden, die sich schwer beschreiben lässt.«

»Hat das etwas mit deinem plötzlichen Verschwinden zu tun?«, fragte er mich. Ich konnte nicht verhindern, dass mein Blick kurz zu Boden schweifte, als er mich so direkt darauf ansprach, allerdings nicht, weil ich ein schlechtes Gewissen hatte. »Ich werde mir die Früchte deines Trainings gerne einmal ansehen – das heißt, in einem Kampf. So lassen sich unsere Fortschritte immerhin am besten beurteilen.«

Damit hatte er wohl recht. Dieser Arenakampf war der beste Beweis dafür – hätte mir Cheren lediglich gesagt, dass auch er viel stärker geworden war, hätte ich es vielleicht nicht unbedingt geglaubt. Nach allem, was geschehen war, nach den Entscheidungen, die ich getroffen hatte, und den sechs Wochen, in denen ich fast nichts getan hatte, als Körper und vor allem Geist zu stählen, um meinen Verlust zu verarbeiten, wäre es mir wahrscheinlich schwer gefallen, selbst einem offenkundig talentierten Trainer wie Cheren zu glauben, dass er noch immer mit mir mithalten konnte. Doch zu sehen, wie er inzwischen kämpfte, und wie weit auch seine Pokémon gekommen waren, einschließlich des einstmals so schwachen Yorkleffs, welches eine Konfrontation bestanden hatte, die lediglich ein reines Kräfteressen beinhaltete, hatte mir gezeigt, dass nicht nur ich stärker geworden war. In ihm hatte ich noch immer einen würdigen Rivalen, und das wussten wir beide.

»Ich muss schon sagen, das hat mir sehr viel Spaß gemacht, Bursche.« Aloe stemmte erneut die Hände in die Hüften, ein zufriedenes Lächeln im Gesicht. »Ich kann zwar nicht behaupten,

dass es mir gefällt, verloren zu haben, aber so etwas kommt vor. Und letztlich sind wir Arenaleiter ja dazu da, uns mit hunderten von jungen, motivierten und manchmal wie heute sehr talentierten Trainern anzulegen. Da kann man nicht immer gewinnen, und wenn ich diesen Orden jemandem überreichen darf, der mit seinen Pokémon noch weit höher streben kann, dann habe ich nichts an einer gelegentlichen Niederlage auszusetzen. Hier, das ist der Grundorden, du hast ihn dir redlich verdient.«

Sie streckte die Hand aus, auf der ein langes, rechteckiges, violettes Stück Metall lag, unterteilt in vier kleinere, verschieden lange Rechtecke mit goldener Umrandung. Das war also der Grundorden. Cheren nahm ihn mit einem dankbaren Nicken entgegen und verstaute ihn sogleich in seiner Ordensbox. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass das bedeutete, dass er mir schon wieder einen Schritt voraus war.

»Erst Orion und jetzt Septerna«, murmelte ich. »Na warte... als nächstes kommt Stratos, die Hauptstadt. Dort hole ich mir den Orden zuerst.«

»Wie sieht es aus?« Auf einmal sprach die Arenaleiterin mich an. »Wenn ich das richtig verstanden habe, seid ihr beide Rivalen. Das heißt, du bist ebenfalls ein Pokémon-Trainer. Black war dein Name, oder? Du willst sicherlich auch gegen mich kämpfen, hab ich recht? Wenn du auch nur halb so stark bist wie dein Freund hier, verspricht das, ein guter Kampf zu werden. Hier und jetzt, was hältst du davon?«

»Hier und jetzt?« Da musste ich nicht lange nachdenken. Wenn man schon einmal die Gelegenheit erhielt, einen offiziellen Arenakampf zu bestreiten, ohne vorher einen Termin zu vereinbaren... »Also gut, ich bin dabei!«

»Es tut mir leid, junger Trainer, aber das wird leider nicht möglich sein.« Baldur, der bis jetzt weitestgehend geschwiegen und sich im Hintergrund gehalten hatte, legte auf einmal Einspruch ein. Er wandte sich an seine Frau. »Schatz, hast du etwa die Konferenz vergessen? Sie beginnt in einer knappen halben Stunde. Der Bürgermeister wird dort sein, und Artie. Die Kunstausstellung könnte einen wichtigen Schritt für das Museum darstellen, da solltest du bei der Besprechung lieber zugegen sein. Außerdem wäre es gegenüber dieses jungen Mannes nicht sehr fair. Ich denke, er ist von dem Schlag, der es lieber hätte, wenn sein Gegner alles gibt, aber dein bestes Pokémon ist dein Kukmarda, und das wird sich erst erholen müssen.«

Sie kratzte sich am Kopf und nickte schließlich seufzend. »Ich hasse es, wie viel Sinn deine Worte in solchen Fällen jedes Mal ergeben. Also gut.« Ihre türkisfarbenen Augen fixierten wieder mich. »So ist es, Bursche, du hast meinen Mann gehört. Wir müssen einen normalen

Termin ausmachen. Ich glaube, ich stehe gleich morgen um dieselbe Zeit zur Verfügung.« Sie warf einen kurzen Blick zu ihrem Gatten, wie um sich zu vergewissern. Dieser nickte schweigend. »Wärsst du damit einverstanden?«

»Natürlich.« Es war schade um die Gelegenheit, aber Baldur hatte recht, ich würde ebenfalls gerne gegen dieses Kukmarda kämpfen, wenn es tatsächlich ihr bestes Pokémon war. Vielleicht war es gut, dass ich noch ein bisschen Zeit erhielt, mir über eine Strategie Gedanken zu machen, denn um ehrlich zu sein machte mir diese Hypnose Sorgen. »Geben sie ihren Pokémon so viel Ruhe, wie sie brauchen. Man sollte Pokémon nicht überstrapazieren – sie mögen enorm widerstandsfähig sein und schnell heilen, aber das macht sie nicht unsterblich. Das sollten wir nie vergessen. Selbst nicht in der Hitze des verzweifeltsten Gefechts.«

»Das ist jetzt ein bisschen übertrieben«, meinte Cheren. »Seit wann klingst du so theatralisch?«

Ich bedachte ihn mit einem jeglichen Humors entbehrenden Blick. »Ich sage es nur. Es ist etwas, das keiner von uns je vergessen sollte. Sonst werden wir es bitter bereuen.«

»Wie du meinst.« Er wirkte keineswegs überzeugt, beließ es jedoch dabei. Trotzdem war ich mir des nachdenklichen Blickes bewusst, der mir folgte, als ich mich wieder in Richtung Bibliothek wandte.

Nachdem wir uns von Aloe und ihrem Mann verabschiedet hatten, die sich nun eilig zu der Konferenz begaben, von der sie gesprochen hatten und bei der es offenbar um irgendeine neue Ausstellung im Museum ging, fanden Cheren und ich uns kurz darauf erneut in der großen Bibliothek von Septerna wieder, ziemlich genau an der Stelle, an der Cherens Faust Bekanntschaft mit meinem Gesicht gemacht hatte, nur ein Stockwerk tiefer. Wir befanden uns auf dem Weg zum Ausgang, doch ich blieb in der Mitte der Eingangshalle stehen.

Mit fragendem Blick drehte sich Cheren zu mir um. »Kommst du nicht mit? Wir könnten uns mit Bell treffen, um ihr zu zeigen, dass es dir gut geht.«

»Sorry, aber ich hatte hier eigentlich noch was vor«, entschuldigte ich mich. »Ich wurde vorhin bei meiner Recherche unterbrochen. Es gibt da ein paar Dinge, die mich wirklich interessieren, und diese Bibliothek könnte einige Antworten für mich bereithalten.«

»Es geht um Zekrom, nicht wahr?«, vermutete mein Kindheitsfreund.

Ich stritt es nicht ab. »Ja, es geht um Zekrom. Es muss mehr über es zu erfahren geben. Irendetwas. Ich will den legendären Blitzdrachen finden. Ich *muss* ihn finden.«

»Seit ich dich kenne, bist du von Zekrom besessen«, sagte Cheren. »Nicht etwa von der Legende an sich, nicht vom hohen Drachen oder von Reshiram *und* Zekrom, sondern *nur* von Zekrom. Ich habe das nie wirklich verstanden. Ist es tatsächlich wichtiger als Bell?«

»Nein. Vielleicht. Ich weiß nicht.« Ich seufzte tief. »Wir können uns später immer noch treffen. Im Pokémon-Center. Und ich rufe sie an, oder schreibe ihr zumindest eine Nachricht, das verspreche ich. Reicht das?«

»Vorerst«, akzeptierte er diesen Kompromiss, während er wie so oft seine Brille zurechtrückte. »Dann sehen wir uns heute Abend. Und keine dumme Ausrede!«

»Ja, ja, schon gut.« Ich wedelte mit einer Hand. »Jetzt geh schon.«

Er verharrte nur noch kurz dort, musterte mich aus abschätzenden Augen, schien zu überlegen, ob er es darauf beruhen lassen sollte, und drehte sich dann schließlich um, um endlich die Bibliothek zu verlassen. Dabei konnte man meinen, dass gerade er, der eigentlich wissbegierigere von uns beiden, eher hier bleiben wollte – aber offenbar gab es etwas Wichtigeres für ihn... oder jemanden. Ich hatte schon länger einen Verdacht gehegt, aber nach dem heutigen Tag...

»Cheren«, sprach ich ihn noch einmal an, bevor er außer Hörweite war. Er sah nur über seine Schulter. »Gute Arbeit vorhin. Ich hätte es dir nicht verziehen, wenn du verloren hättest. Du weißt ja, der einzige, gegen den du verlieren darfst, bin ich.«

»Ich könnte dasselbe sagen«, entgegnete er nur, und ließ mich allein in der weiten Welt der Bücher zurück, in denen ich das Geheimnis zu finden hoffte, das mich seit jeher so sehr beschäftigte.